

# Sie fürchten sich nicht vor kühlen Stuben

Der Staat soll sie besser vor dem Klimawandel schützen, fordern die Klimaseniorinnen. Mit ihrem Anliegen sind sie bis vor den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte gezogen. In der Diskussion zur Übersterblichkeit wollen sie sich nicht auf die Äste hinauslassen.

**Reto Zanettin**

SCHAFFHAUSEN. Zum Vokabular, das wir uns seit dem Ausbruch der Coronapandemie angeeignet haben, zählt auch das Wort Übersterblichkeit. Es steht für die Anzahl Todesfälle über dem für die Jahreszeit erwarteten Wert. Sie ist diesen Sommer, in dem die Pandemie als Thema Nummer eins vom Krieg in der Ukraine und der Energieknappheit verdrängt wurde, selbst für Experten überraschend hoch gewesen.

Anfang August thematisierte das Schweizer Radio und Fernsehen, dass ab Mitte Juni circa 1000 ältere Menschen mehr gestorben sind als im langjährigen Schnitt. Martin Rööfli, Umweltepidemiologe am Schweizerischen Tropen- und Public-Health-Institut, fand: «Die Hitzewellen im Juni und Juli spielen zweifellos eine zentrale Rolle für die hohe Übersterblichkeit seit sechs Wochen.» Möglicherweise gebe es eine Wechselwirkung mit dem Coronavirus. Covid-19-Patienten würden die Hitze schlechter ertragen, und selbst nach einem moderaten Krankheitsverlauf sei das Risiko für Herz-Kreislauf-Probleme über längere Zeit erhöht.

Weiter berichtete der «Tages-Anzeiger» letzte Woche, dieses Jahr seien schweizweit schon 3000 Menschen, namentlich über 65-Jährige, mehr als erwartet gestorben. Die Zeitung hatte Daten des Bundesamts für Statistik ausgewertet. Womöglich hätten Corona und die Hitze mehr Todesfälle verursacht.

Für die Region Schaffhausen liegen dem Kantonsarzt Martin Vaso zurzeit keine belastbaren Daten vor. Von den nackten To-

desfallzahlen, die das Bundesamt für Statistik auch zu Schaffhausen liefert, könne nicht ohne Weiteres auf die Übersterblichkeit geschlossen werden. «Übersterblichkeit muss man statistisch begründen», so Vaso. Spekulativ sei es zudem, Hitze und Corona oder einen dritten Faktor als Ursache anzunehmen. Dazu gebe es noch nichts, was erwiesen sei.

Ähnlich wie Martin Vaso äussert sich Pia Hollenstein, die zwischen 1991 und 2006 für die Grünen im Nationalrat politisierte und sich nun bei den Klimaseniorinnen engagiert. Zu diesem Verein zählen 2000 Frauen im Pensionsalter. Sie sehen sich wegen ihrer Physiologie als vom Klimawandel besonders betroffene Gruppe, gehen also von einem erhöhten hitzebedingten Gesundheitsrisiko aus. Mit ihrem Anliegen sind sie durch alle Instanzen bis vor den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte gezogen. Sie berufen sich auf das Recht auf Leben, das auch auf europäischer Ebene verankert ist, und leiten aus Artikel 74 der Bundesverfassung eine Schutzpflicht des Staats ab. Das Verfahren läuft noch.

Pia Hollenstein reklamiert nun Martin Rööfli als renommierten Unterstützer. Er habe ihr gesagt: «In den drei heissen Sommern 2015, 2018 und 2019 sind alleine in der Schweiz mehr als 1500 zusätzliche Todesfälle aufgetreten. Davon betrafen rund 900 Frauen.» Zur Frage, ob die Hitze des Sommers 2022 Vergleichbares ausgelöst habe, äussert sich Hollenstein eher zurückhaltend: «Ich lasse mich nicht auf die Äste hinaus. Das muss zuerst bewiesen werden.» Als gelernte Pflegefachfrau und Lehrerin im Ge-



Im Sommer 2022 reihte sich Hitzetag an Hitzetag. BILD KEY

sundheitswesen könne sie allerdings sagen: «Hitze und Corona beeinflussen sich gegenseitig». Wer von Corona geschwächt sei, könne der extremen Wärme weniger gut widerstehen als gesunde Menschen.

Mehr Informationen über das hitzebedingte Sterben will der Bund ab 2023 beschaffen. Ein Monitoring sei in Planung, teilt Daniel Dauwalder, Mediensprecher des Bundesamts für Gesundheit (BAG), mit. Beteiligt sind neben dem BAG auch das Bundesamt für Umwelt, jenes für Bevölkerungsschutz sowie die Klimadienstelle Meteoschweiz und das Bundesamt für Statistik.

## 19 Grad im Wohnzimmer – ein Risiko?

Noch gebe es keinen Energiemangel, betonte Wirtschaftsminister Guy Parmelin,

als er die Öffentlichkeit Ende August über die Energiesparkampagne des Bundes informierte. Sollte sich die Lage aber zuspitzen, dürften mit Gas beheizte Wohnungen nur noch bis 19 Grad erwärmt werden. Taucht damit ein weiteres Gesundheitsrisiko für Seniorinnen und Senioren auf? Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat bereits 2018 eine Antwort gefunden. Sie berichtete, dass Temperaturen ab 18 Grad das Gesundheitsrisiko geringhalten. Dieser Schwellenwert sei besonders für über 65-Jährige oder Menschen mit Vorerkrankung relevant. Gesunde und Jüngere kämen mit weniger als 18 Grad hingegen zurecht.

Der Bundesrat liegt mit seinem Sparappell, den er im Notfall aussprechen würde, also immer noch über der Mindestempfehlung der WHO. Pia Hollenstein denkt dazu: «Mit 19 Grad stirbt niemand, aber die Hitze ist tödlich.» Tatsache sei, dass heute viele Wohnungen überheizt seien. Bei kühleren Innentemperaturen könne man sich mit Pullover und Wollsocken wärmen.

Claus Platten, Präsident der Schaffhauser Ärztesgesellschaft, schlägt den Bogen zur Auffrischimpfung, mit welcher der Bundesrat im Herbst und Winter über 65-Jährige sowie Vorerkrankte und Schwangere gegen das Coronavirus schützen will. Platten sagt: «Geimpfte haben weniger häufig schwere Verläufe als Ungeimpfte. Sie sind darum robuster, wenn der Körper durch Hitze oder Kälte zusätzlich herausgefordert wird. Das Klima kann ihnen weniger schaden.» Auch deshalb hält er die Impfung für den kommenden Winter für wichtig.